

# FORMGESCHICHTE DES NEUEN TESTAMENTS

---

## Einleitung

Eine der Arbeitsschritte der historischen Kritik ist die Formgeschichte. In diesem Referat soll einer Kurzdefinition die geschichtliche Entwicklung der Formkritik des NT und eine Beschreibung der Arbeitsweisen folgen. Anhand von Musterbeispielen soll demonstriert werden, wie Formgeschichte funktioniert. Schließlich müssen die verschiedenen Ergebnisse zusammengefasst und bewertet werden.

Die Frage nach der Formgeschichte stellt sich für alle diejenigen, die theologisch arbeiten, und für Lehrer an theologischen Seminaren. Da der Gebrauch von Formkritik einen Einfluss auf die Gemeinschaft der STA ausübt oder ausüben wird, muss man sich fragen, wie die adventistische Hermeneutik aussehen soll. Wie wichtig und brisant diese Frage ist, wird allein daran deutlich, dass eine ganze Nummer der Zeitschrift *Ministry* diesem Thema gewidmet war.<sup>1</sup> Dabei gibt der Artikel von Robert K. McIver unter anderem einen kleinen Überblick über die STA in ihrem Verhältnis zur historisch-kritischen Methode.<sup>2</sup>

## I. Kurzdefinition

Worum geht es bei der Formgeschichte? Was sind ihre Ziele? Auf diese Fragen gibt es drei Antworten, wobei die letzte schon den Bereich der Traditionsgeschichte berührt.

- (1) Die verschiedenen neutestamentlichen Bücher sollen entsprechend ihrer literarischen Gattungen klassifiziert werden. Diesen Bereich kann man auch als Gattungsgeschichte bezeichnen.
- (2) Die kleinen Einheiten des tradierten Materials sollen entsprechend ihrer Form und Gestalt, die sie im Laufe ihrer mündlichen Überlieferung in der präliterarischen Periode angenommen haben, analysiert werden.
- (3) Die Entwicklungsgeschichte dieser kleinen Einheiten auf mündlicher Stufe soll nachvollzogen und ein Werturteil über sie abgegeben werden. Dieser Schritt berührt, wie gesagt, schon die Traditionsgeschichte.

Die Formgeschichte setzt die Literarkritik voraus, die sich mit verschiedenen Quellen eines Dokumentes beschäftigt. Jedoch geht sie im Gegensatz zu jener auf die zu rekonstruierende mündliche Stufe der Überlieferung ein. Dabei fragt sie beispielsweise in den Evangelien, welche Modifikationen die Gemeinde an den sogenannten Jesusworten vorgenommen hat.<sup>3</sup> Edgar Krentz fasst Formgeschichte folgendermaßen zusammen:

---

<sup>1</sup>*Ministry*, März 1996. Dabei stellt sich diese Frage natürlich nicht nur Adventisten. Momentan wird das Thema Hermeneutik in der Literatur verstärkt aufgegriffen. Vgl. E. Lerle, "Weichenstellungen in der Hermeneutik", *Fundamentum* 1 (1996): 62-74; und die Bibliographie am Ende des Artikels.

<sup>2</sup>Robert K. McIver, "The historical-critical method: the Adventist debate", *Ministry*, März 1996, 14-17.

<sup>3</sup>Vgl. Stephen H. Travis, "Form Criticism", in *New Testament Interpretation: Essays on Principles and Methods*, hrsg. von I. Howard Marshall (Grand Rapids: William Eerdmans Publishing Company, 1991), 153; Gerhard F. Hasel, *Biblical Interpretation Today* (Washington, DC: Biblical Research Institute, 1985), 58-59.

"Form criticism identifies and classifies units of (oral) material and relates them to their presumed sociological setting in the earlier life of the community. It seeks to determine how the use in this sociological setting has modified or shaped the tradition."<sup>4</sup>

## II. Geschichtliche Entwicklung

### 1. Die frühen Vertreter der Formgeschichte

Die Formgeschichte als eine der Arbeitsweisen der historisch-kritischen Methode hat sich später als die Quellenscheidung herausgebildet. Eine besondere Rolle hat dabei Hermann Gunkel mit seinen Arbeiten an der Genesis gespielt. Die Geschichten des Buches Genesis klassifizierte er entsprechend der Aufgabe und dem Ziel der jeweiligen Geschichte in ethnologische (Beziehung von Stämmen zueinander, z. B. Jakobs Betrug und die Folgen), etymologische (Bedeutung von Namen, Quellen, Städten etc.), zeremonielle (Bestehen religiöser Zeremonien) und geologische Legenden (Lots Frau als Salzsäule).<sup>5</sup>

Als die Formkritik auf das NT angewendet wurde, waren es zunächst drei Gelehrte, die diese Methode geprägt haben: K. L. Schmidt (1891-1956), M. Dibelius (1883-1947) und R. Bultmann. Ihre Arbeiten erschienen 1919, bzw. im Falle von Bultmann 1921<sup>6</sup> und bezogen sich auf die synoptischen Evangelien. Erst später wurde diese Methode auch auf die verbleibenden Schriften des NT angewendet.

Schmidt ging von der Markus-Priorität der synoptischen Evangelien aus. Nach seiner Meinung bestehen die Evangelien aus kurzen Einheiten, die durch Übergangsmaterial zusammengebunden wurden. Die Übergänge liefern zeitliche und geographische Angaben. Eine Biographie des Lebens Jesu, nach chronologischen Daten geordnet, liegt in den Evangelien nicht vor. Allerdings hat Schmidt die Möglichkeiten der Formkritik, in die mündliche Stufe der Evangelienberichte zurückzugehen, selbst nicht angewendet.<sup>7</sup>

Dibelius und Bultmann versuchten, das Material der Evangelien verschiedenen Formen zuzuordnen. Die Bezeichnungen, die sie dafür wählten, differieren voneinander. Auch sind nicht alle ihre Kategorien genau identisch. Bultmann war in seiner Zuordnung und Unterteilung der Formen präziser als Dibelius.

---

<sup>4</sup>Edgar Krentz, The Historical-Critical Method (Philadelphia: Fortress Press, 1989), 50-51.

<sup>5</sup>Vgl. Edgar V. McKnight, What Is Form Criticism? (Philadelphia: Fortress Press, (1994), 10-12; Otto Kaiser, Werner Georg Kümmel und Gottfried Adam, Einführung in die exegetischen Methoden (München: Chr. Kaiser Verlag, 1969), 19-20.

<sup>6</sup>K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (Göttingen, 1919); M. Dibelius, Die Formgeschichte des Evangeliums (Göttingen, 1919); R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition (1921). Vgl. Hasel, 59-60; Barnabas Lindars, "Major Concerns of Criticism: The Twentieth Century", in The History of Christian Theology, Volume 2: The Study and Use of the Bible, hrsg. von Paul Avis (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Publishing Co.), 371; McKnight, 13-16.

<sup>7</sup>Vgl. Hasel, 59; McKnight, 14-15.

## 2. Die Formgeschichte nach Dibelius und Bultmann

Die Reaktionen auf die frühen Vertreter der Formgeschichte waren unterschiedlich. Während etliche Gelehrte die Anregungen gern aufgriffen, gab es andererseits manchen Widerstand gegen die Formgeschichte, der sich bis heute fortsetzt.

V. Taylor, ein britischer Gelehrter, machte sich für die Formgeschichte stark. Obwohl er ein göttliches Element in den Evangelien anerkennen wollte, ging er doch davon aus, dass während der mündlichen Stufe die Gemeinde einen formativen Einfluss auf das Material hatte und dass Gott dieses Material nicht vor Entstellungen und Veränderungen, die den ursprünglichen Ereignissen nicht entsprachen, bewahrte.<sup>8</sup>

R. H. Lightfoot hat die Formkritik stark unterstützt. Ihren Wert sah er vor allem darin, dass sie aufzeigt, wie die einzelnen Berichte zum Leben der Gemeinde in Beziehung gesetzt sind. Das könnte seiner Meinung nach für die heutige Gemeinde ein Spiegel ihrer Hoffnungen, Wünsche, Probleme und Schwierigkeiten sein. Nach Lightfoot liegt der Hauptzweck des Mk-Evangeliums nicht darin, eine Biographie zu liefern. Der Hauptzweck ist doktrinärer Art.<sup>9</sup>

Heute wird Formkritik nicht mehr auf die Evangelien beschränkt. Im Zuge der formkritischen Auseinandersetzung mit anderen NT Schriften sind Kategorien wie Akklamationen, Doxologien, Konfessionen, Hymnen, Briefformen und verschiedene Arten paränetischen Materials identifiziert worden.<sup>10</sup>

### III. Arbeitsweisen

#### 1. Voraussetzungen formgeschichtlichen Arbeitens

Bevor auf Dibelius und Bultmann eingegangen wird, müssen kurz die Voraussetzungen formgeschichtlichen Arbeitens aufgelistet werden:

- (1) Die Formkritik geht von den Ergebnissen der Literarkritik aus. Sie akzeptiert die in den Evangelien gefundenen Quellen und Markus als das erste Evangelium. Die für die schriftliche Periode gültigen Prinzipien der Formierung überlieferter Texte gelten nach ihr auch für die mündliche Stufe. Allerdings sind die schriftlichen Quellen weniger wichtig, sobald formkritisches Arbeiten einsetzt.
- (2) Die Evangelien seien volkstümliche Literatur statt literarische Werke im klassischen Sinn. Die Evangelisten seien Empfänger und Weitergeber von Material, keine Geschichtsschreiber.
- (3) Zwischen der Zeit des Dienstes Jesu und der Niederschrift der Evangelien läge eine Zeitspanne, in der seine Worte mündlich unter den Christen weitergegeben worden seien.
- (4) Wichtigste Annahme ist, dass die Überlieferung auf mündlicher Stufe aus einzelnen von einander unabhängigen Einheiten bestand, die ein Editor miteinander verbunden hat. Hier und da mag dieser schon Sammlungen kleiner Einheiten vorgefunden haben. Das gilt vor allem für die Geschichte der Passion Jesu.
- (5) Die Überlieferung habe den Bedürfnissen der Gemeinde gedient, die - nach Dibelius - zuerst aus aramäisch-sprechenden palästinischen Christen, dann aus vorpaulinischen

---

<sup>8</sup>Vgl. Hasel, 61.

<sup>9</sup>Vgl. McKnight, 50-51.

<sup>10</sup>Vgl. Hasel, 59.

hellenistischen Christen und schließlich aus der paulinischen Gemeinde bestanden habe. Bultmann teilt ein in palästinische Christenheit und hellenistische Christenheit.

- (6) Ferner wird angenommen, dass das Material auf mündlicher Stufe gewisse Formen angenommen hat und dass es nun entsprechend der Gattungen klassifiziert werden kann. Aus der jeweiligen Form könne dessen Überlieferungsgeschichte rekonstruiert werden. Jede literarische Kategorie habe einen bestimmten Sitz im Leben der frühchristlichen Gemeinde.<sup>11</sup>

## 2. Zuordnung zu verschiedenen Formen

Dibelius hat fünf Kategorien von Formen in den Evangelien identifiziert und benannt. Sie ähneln der Einteilung, die Bultmann vorgenommen hat. Er allerdings hat sie mit anderen Begriffen belegt. Die Formen entsprechen eigentlich Gattungen, so dass Tuckett sagen kann, Gattungskritik und Formkritik seien in mancherlei Hinsicht die zwei Seiten der gleichen Münze mit dem Hauptunterschied, dass die Gattungskritik nach größeren Traditionsstücken und die Formkritik nach kleineren Ausschau hält.<sup>12</sup>

### a. Die Kategorien nach Dibelius

#### (1) *Paradigmen*

Dies sind kurze Episoden, die ihren Höhepunkt in einem autoritativen Jesuswort oder in einer Beschreibung der Reaktion der Zuhörer finden. Dibelius unterschied reinere und unreinere Paradigmen und ging davon aus, dass Paradigmen diese Gestalt annahmen, um als Beispiele und Predigtillustrationen der frühen Missionare zu dienen. Er nennt fünf Charakteristika:

- (a) Unabhängigkeit vom Kontext
- (b) Kürze und Einfachheit
- (c) Religiöse im Gegensatz zur künstlerischen Färbung
- (d) Das Jesuswort bildet eindeutig den Höhepunkt der Erzählung.
- (e) Der Abschnitt endet mit einem Gedanken, der fürs Predigen hilfreich ist.

Das heißt, dass der Sitz im Leben der Paradigmen die Verkündigung der frühen Christen ist. Nach Dibelius ist beispielsweise die Geschichte vom Zinsgroschen (Mk 12,13-17) ein reines Paradigma.<sup>13</sup>

#### (2) *Novellen*

Das sind Geschichten über Wunder Jesu, die nicht von Predigern sondern von Geschichtenerzählern vorgetragen wurden und zwar aus Freude über die Geschichte selbst. Bei ihnen wird zuerst über die Krankheitsgeschichte berichtet. Dann kommt das Wirken des Wunders. Schließlich wird vom Erfolg erzählt. Die Geschichten sind in sich selbst vollständig, sind länger als die Paradigmen, und Jesus-Worte treten in den Hintergrund. Dibelius unterteilt in:

---

<sup>11</sup>Vgl. McKnight, 17-20.

<sup>12</sup>Christopher Tuckett, Reading the New Testament: Methods of Interpretation (Philadelphia: Fortress Press, 1987), 96.

<sup>13</sup>Vgl. Hasel, 59-60; McKnight, 21-22; Travis, 155; Tuckett, 97.

- (a) Exorzismen (z. B. Mk 5,1-20)
- (b) Heilungswunder (z. B. Mk 1,40-45)
- (c) Naturwunder (z. B. Mk 4,35-41)

Ihr Sitz im Leben war der Gebrauch durch die Geschichtenerzähler, die belegen wollten, dass ihr Wunderwirker eine Epiphanie Gottes war. Manchmal sind - nach Dibelius - auch einfach nicht-christliche Geschichten übernommen worden.<sup>14</sup>

(3) *Legenden*

Der Begriff soll nicht notwendigerweise nahelegen, dass die entsprechenden Berichte nicht historisch sind, obwohl das häufig zutrifft. Legenden sind religiöse Erzählungen über einen heiligen Menschen, für dessen Taten und Lebensgeschichte man sich interessiert. Sie entstanden in der Gemeinde, um Tugenden und Schicksal heiliger Männer und Frauen in der Jesusgeschichte bekanntzumachen und um Jesus selbst besser kennen zu lernen. Dazu gehören beispielsweise Lk 2,41-49 - der zwölfjährige Jesus im Tempel - und Mt 16,13-23 - das Bekenntnis des Petrus. In den entsprechenden Legenden werden die Charaktere wirkliche Personen, deren Beispiel man folgen kann.<sup>15</sup>

(4) *Mythen*

Mythen sind Erzählungen, die Interaktionen zwischen mythologischen, nicht-menschlichen Persönlichkeiten beschreiben. Das Übernatürliche bricht herein. Dazu gehören das Taufwunder (Mk 1,9-11), die Versuchungen (Mt 4,1-11) und die Verklärung (Mk 9,2-8). Diese Kategorie gehört bei Bultmann zu den historischen Geschichten und Legenden.<sup>16</sup>

(5) *Paränesen*

Das ist der Ausdruck, den Dibelius für Lehrmaterial und die Reden Jesu in den Evangelien gewählt hat. Ihr Sitz im Leben ist die Katechese. Er unterteilt in:

- (a) Maximen
- (b) Metaphern
- (c) Gleichnishafte Erzählungen
- (d) Prophetische Aufrufe
- (e) Kurze Gebote
- (f) Ausgedehnte Gebote<sup>17</sup>

a. **Die Kategorien nach Bultmann**

(1) *Apophthegmen*

Die Paradigmen von Dibelius entsprechen in etwa den Apophthegmen bei Bultmann. Allerdings unterteilt er in Subkategorien:

- (a) Streitgespräche (z. B. Mk 3,1-6 - der Mann mit der verdorrten Hand)
- (b) Scholastische Dialoge (z. B. Mk 12,28-34 - das größte Gebot)
- (c) Biographische Apophthegmen (z. B. Lk 9,57-62 - Die Füchse haben Gruben)

---

<sup>14</sup>Vgl. Hasel, 60; McKnight, 22-23; Travis, 156; Tuckett, 97-98.

<sup>15</sup>Vgl. McKnight, 24; Travis, 156-157; Tuckett, 98.

<sup>16</sup>Vgl. McKnight, 24; Travis, 157.

<sup>17</sup>Vgl. McKnight, 24-25; Travis, 157.

Nach Bultmann sind alle drei Gruppen keine historischen Berichte, sondern Schöpfungen der frühen Gemeinde.<sup>18</sup>

(2) *Wundergeschichten*

Die Novellen von Dibelius entsprechen den Wundergeschichten bei Bultmann. Für ihn haben die meisten einen hellenistischen Ursprung, da sie den gleichen Stil wie hellenistische Wundergeschichten aufweisen. Sie kommen deshalb nicht aus den ältesten Schichten der Tradition.<sup>19</sup>

(3) *Historische Geschichten und Legenden*

Wiederum entspricht diese Kategorie der bei Dibelius. Bultmann geht vielleicht noch etwas weiter als Dibelius, wenn er die meisten als unhistorisch klassifiziert. Dazu gehört nach ihm beispielsweise die Versuchungsgeschichte. Er bestreitet zwar nicht die Historizität der Taufe Jesu, meint aber, der Bericht der Synoptiker über dieses Ereignis müsse als Legende bezeichnet werden. Das Material wurde benötigt, um den Bedürfnissen des christlichen Glaubens und Lebens gerecht zu werden.<sup>20</sup>

(4) *Herrenworte*

Bultmann teilt die Reden Jesu in Untergruppen ein:

(a) Sprichwörter

Jesus erscheint dabei als der Weisheitslehrer. Es gibt drei Formen, die deklarative Form (Lk 10,7 - "Der Arbeiter ist seines Lohnes wert."), die imperative Form (Lk 4,23 - "Arzt, hilf dir selbst!") und die Frageform (Mk 2,19 - "Können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?"). Bei Sprichwörtern hat man unter allen Jesusworten nach Bultmann die geringste Garantie, dass sie authentisch sind.

(b) Prophetische und apokalyptische Reden

Dazu gehört beispielsweise Mk 13,5-27. Auch bei diesen Reden kann man nicht automatisch Jesus als Autor akzeptieren.

(c) Gesetze und Vorschriften für die Gemeinschaft

Beispiele sind Mk 3,4 (Sabbat), 7,15 (unrein); Mt 18,15-17 (der sündigende Bruder). Wieder sind nach Bultmann viele dieser Aussagen der Gemeinde zuzuschreiben.

(d) "Ich"-Reden

Mt 5,17 gehört in diese Kategorie. Größtenteils seien diese das Werk der hellenistischen Gemeinde gewesen.

(e) Gleichnisse

Die Gemeinde habe Gleichnisse radikal geändert, indem sie diese in neue Kontexte gesetzt habe. Nur *die* Gleichnisse seien Jesus zuzuordnen, in denen einerseits ein klarer Kontrast zum Judentum und eine deutliche eschatologische Ausrichtung zu finden und andererseits keine christlichen Merkmale erkennbar seien.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup>Vgl. Hasel, 60; McKnight, 25-27; Tuckett, 97; Travis, 155-156. V. Taylor verwendet statt der Terminologie von Dibelius und Bultmann den Ausdruck "pronouncement-story".

<sup>19</sup>Vgl. Hasel 60; McKnight, 31-32; Travis, 156; Tuckett, 97-98.

<sup>20</sup>Vgl. McKnight, 32-33; Travis, 156-157; Tuckett, 98.

<sup>21</sup>Vgl. McKnight, 27-31.

### 3. Die Leben-Jesu-Forschung

Nach Meinung der Formkritiker ist es auf Grund des Charakters der synoptischen Evangelien, die die einzige wirkliche Quelle der Überlieferung des Lebens Jesu darstellen, nicht möglich, eine Biographie des Lebens Jesu zu erstellen. Die einzelnen kleinen Einheiten gingen oft nicht auf Jesus, sondern auf die Gemeinde zurück. Es gehe nicht darum, eventuelle Zusätze zur ursprünglichen Tradition einfach auszuschneiden, sondern die Form des Textes zu finden, die durch die frühe Kirche gestaltet wurde.

Dibelius schrieb den Berichten eine relative Glaubwürdigkeit zu. Für ihn waren die Leidensgeschichte und die Reden Jesu verlässlich. Bei den Paradigmen ging er von mehr historischem Inhalt aus als bei den Novellen und Legenden.

Dagegen hegte Bultmann große Zweifel darüber, wie berechtigt das Anliegen überhaupt sei, historische Untersuchungen über das Leben Jesu zu unternehmen. Bultmann bezweifelte zwar nicht, dass Jesus gelebt und gewirkt hatte, war aber skeptisch, auch nur einen der Berichte über irgendeine spezifische Tat Jesu als historisch betrachten zu können. Nach seiner Meinung würden auch die Reden Jesu in der Hinsicht nicht allzu viel weiterhelfen. Sie gingen auf die Gemeinde zurück. Sekundär sei alles, was aus hellenistischen Kreisen stammen oder im Interesse der Gemeinde stehen könnte. Auch die ältesten Schichten der Tradition würden keinen Beweis dafür bieten, dass das Material von Jesus selbst stamme.<sup>22</sup>

Die Suche nach dem historischen Jesus ist von einigen Gelehrten wie Dodd, Manson und Taylor dennoch fortgesetzt worden. Andere, die stark von Bultmann beeinflusst waren, haben die Suche aufgegeben, als unmöglich und als unzulässig erklärt. Christen hätten das Kerygma und nicht den historischen Jesus zu verkündigen. Allerdings begann unter den Nachfolgern Bultmanns doch eine neue Suche nach dem historischen Jesu. Vertreter waren Ernst Käsemann, James M. Robinson, Ernst Fuchs, Gerhard Ebeling, Günther Bornkamm und Norman Perrin.

Wie geht man auf der neuen Suche nach dem historischen Christus vor?<sup>23</sup> Zunächst bleibt man innerhalb des Rahmens der historischen Kritik. Dazu gehören Markus-Priorität, Anerkennen kleiner Einheiten auf mündlicher Stufe, Anerkennen der These, dass Rahmen und Struktur der Evangelien die Schöpfung der Evangelisten ist, Anerkennen, dass die mündliche Tradition durch die Gemeinde geformt wurde. Zu den schon genannten Arbeitsweisen der Formkritik kommen einige Kriterien, die helfen sollen, den historischen Jesus ans Licht zu bringen und authentisches von nicht-authentischem Material zu unterscheiden<sup>24</sup>:

(1) *Das Kriterium der multiplen Attestation (vielfachen Bezeugung)*

Wenn eine Lehre oder ein Geschichtsbericht in mehr als einer Form erscheint, ist die Chance größer, dass dieses Material echt ist. Beispiel: Das Gleichnis vom Senfkorn erscheint in Mk (4,30-32) und in Q (Lk 13,18-19; Mt 13,31-32) und mag auf Jesus zurückgehen.

(2) *Das Kriterium des aramäischen Charakters*

Wenn bei einer Rede aramäische Spuren feststellbar sind, mag die Rede authentisch sein (Joachim Jeremias). Beispiel: Der Gebrauch des hebräischen Parallelismus in Lk 12,8-9 weist auf Echtheit hin.

---

<sup>22</sup>Vgl. Hasel, 60; McKnight, 33-37.

<sup>23</sup>Vgl. McKnight, 57-67.

<sup>24</sup>Vgl. Tuckett, 104-109.

- (3) *Das Kriterium der palästinischen Welt*  
Reflektiert eine Rede den Hintergrund der palästinischen Welt, besteht die Chance, dass sie authentisch ist (Joachim Jeremias). Beispiel: Das Gleichnis von der Lampe weist in Mt 5,5 auf ein kleines, aus einem Raum bestehendes Haus in Palästina hin, während es in Lk 11,33 ein größeres Haus voraussetzt. Mt ist palästinischer und daher eher echt.
- (4) *Das Kriterium der Dissimilarität*  
Eine Rede Jesu ist authentisch, wenn sie sich vom zeitgenössischen Judentum und von der Verkündigung der Kirche unterscheidet (Rudolf Bultmann). Beispiel: In Mk 2,18-20 spricht sich Jesus gegen das Fasten aus. Das ist deutlich anders als das Judentum und die Gemeinde. Die Rede mag auf den historischen Jesus zurückgehen.
- (5) *Das Kriterium der Kohärenz*  
Wenn Material, das mit anderen Kriterien nicht untersucht werden kann, zur Botschaft Jesu mit seinem eschatologisch begründeten Ruf zur Umkehr passt und die sozialen, politischen, kirchlichen, linguistischen und anderen Faktoren reflektiert, kann es als authentisch angesehen werden. Dieses Kriterium greift natürlich nur, wenn die Hauptbotschaft Jesu durch die Anwendung der anderen Kriterien als gesichert betrachtet werden kann. Das heißt: Material kann als authentisch anerkannt werden, wenn es mit dem als authentisch erklärten Material übereinstimmt (C. E. Carlston).

Craig Blomberg berichtet über das in den neunziger Jahren stattgefundenene Jesus-Seminar mit Robert Funk als dem Mastermind. Statt der vier kanonischen Evangelien wurden fünf untersucht, und zwar wurde den neutestamentlichen das Thomasevangelium hinzugefügt. In diesen fünf Evangelien wurden von allen Jesus zugeschriebenen Reden und Aussprüchen nur fünfzehn (allerdings ohne Parallelen) als authentisch anerkannt, und diese sind alle kurz, nämlich Aphorismen oder Gleichnisse. 75 Aussprüche hätten einige Wahrscheinlichkeit auf Jesus zurückzugehen, erklärte man. Hunderte wurden dagegen Jesus abgesprochen, darunter fast das gesamte Johannesevangelium und alle Selbstansprüche Jesu (z. B. den "Ich bin" Aussagen).<sup>25</sup>

#### 4. Die Auslegung von Gleichnissen

C. H. Dodd und Joachim Jeremias haben Formkritik auf die Gleichnisse angewendet. Wurden in früherer Zeit die Gleichnisse allegorisch ausgelegt, so hat sich das mit Adolf Jülicher grundlegend geändert. Er vertrat, dass die einzelnen Symbole oder Details nicht ausgelegt werden müssen, sondern dass es um einen einzigen Vergleichspunkt gehe.

Dodd akzeptiert die Auffassung Jülichers, Gleichnisse seien grundlegend keine Allegorien, warnt aber vor einer zu strikten Anwendung dieser Einsicht. Er verneint Jülichers Meinung, die Bedeutung von Gleichnissen liege in groben religiösen Verallgemeinerungen. Die Anwendungen, die sich im Falle mancher Gleichnisse im NT finden, sieht Dodd eher als Einfügung der Evangelisten an. Etliche Gleichnisse seien neu angewendet worden und entsprächen daher nicht mehr der ursprünglichen Bedeutung. Dazu gehören nach seiner Meinung vor allem die, die eine Beziehung zum zweiten Kommen Jesu haben.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup>Craig L. Blomberg, "Where Do We Start Studying Jesus?" in *Jesus under Fire*, ed. by Michael J. Wilkins and J. P. Moreland (Grand Rapids: Zondervan Publishing House, 1995), 18.

<sup>26</sup>Vgl. McKnight, 51-55.



Jeremias sieht auch, wie Gleichnisse von der Gemeinde transformiert wurden. Dieser Prozess müsse umgekehrt werden, um zu Jesus zurückkehren zu können.<sup>27</sup>

## 5. Sitze im Leben

Manche Theologen unterscheiden drei Sitze im Leben: den Sitz im Leben der Gemeinde, den Sitz im Leben des Evangelisten und den Sitz im Leben Jesu. Ebenso wird zwischen den Worten des vorösterlichen Jesus und denen des nachösterlichen Jesus unterschieden, die er durch den Geist an die nachösterliche Gemeinde gerichtet hat. Das heißt mit anderen Worten, dass sowohl der historische Jesus als auch der erhöhte Jesus gesprochen haben.<sup>28</sup>

## 6. Fragen nach Strukturformen biblischer Texte

N. W. Lund interessierte sich für Chiasmen im NT. In seinem Werk beginnt er mit einer Studie von Form und Formkritik als auch mit dem Chiasmus im Allgemeinen.<sup>29</sup> Er erwähnt sieben Gesetze, die das Phänomen des Chiasmus betreffen und untersucht dann Teile des AT, der paulinischen Literatur, der Evangelien und der Apokalypse.

## IV. Musterbeispiele

### 1. Mt 12,28 / Lk 11,20

Nach R. H. Fuller gehört diese Rede Jesu zu Q. Wenn das Kriterium der Dissimilarität angewendet wird, stellt man fest, dass dieser Vers nicht den Glauben der Gemeinde widerspiegelt, denn Jesus wird nicht als Messias vorgestellt. Außerdem bricht das Reich Gottes schon in der Gegenwart herein. Auch unterscheidet sich der Vers stark von jüdischem Denken. Es scheint ein echtes Jesuswort vorzuliegen.<sup>30</sup>

N. Perrin schaut den Abschnitt Mt 12,25-28 an und schlussfolgert, dass V. 27-28 ausgelassen werden müssen. Das lese sich besser und mache dennoch Sinn. Die ursprüngliche Tradition habe Mt 12,25-26 und 29-30 umfasst. Die anderen beiden Verse seien später eingefügt worden. Allerdings hätten die beiden V. 27 und 28 ursprünglich wohl auch nicht zueinander gehört, denn in V. 27 würden die jüdischen Exorzisten mit Jesus auf eine Stufe gestellt. V. 28 müsse ein Einzelwort sein. Da dieser Vers eschatologische Kraft enthalte und weder für Judentum noch Gemeinde charakteristisch sei, könnte es ein authentisches Jesuwort sein.<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup>Vgl. McKnight, 55.

<sup>28</sup>Vgl. Tuckett, 103, 109-110.

<sup>29</sup>Vgl. Nils W. Lund, Chiasmus in the New Testament: A Study in Formgeschichte (Chapel Hill: The University of North Carolina Press, 1942), 3-47. Ob Strukturfragen von der Formkritik oder von der Literarkritik erfasst werden sollen oder ob sie als selbständiger neuer Arbeitsschritt verstanden werden sollen wird von Rolf Knierim, "Criticism of Literary Features, Form, Tradition, and Redaction", in The Hebrew Bible and Its Modern Interpreters, hrsg. von Douglas A. Knight und Gene M. Tucker (Philadelphia: Fortress Press, 1985), 137-139 diskutiert.

<sup>30</sup>Siehe McKnight, 69.

<sup>31</sup>Siehe McKnight, 75-76.

## 2. **Mk 3,1-6**

Tuckett meint, dass Markus einige Modifikationen an diesem Abschnitt vorgenommen habe. V. 6 gehe wahrscheinlich auf Markus zurück. Einige Details der Geschichte, wie beispielsweise V. 1a und die Bemerkung, Jesus habe ringsumher gesehen, seien ebenfalls Markus zuzuschreiben. Die vor-markinische Überlieferung habe aus einer einfachen Geschichte bestanden. Der Bericht sei keine Wundergeschichte im formkritischen Sinn, da beispielsweise keine Reaktion der Volksmenge am Ende geschildert werde. Das Zentrum bilde nicht das Wunder an sich, sondern die Frage um den Sabbat. Höhepunkt sei V. 4. Die Geschichte gehöre zu den Paradigmen.

Wie steht es mit dem Sitz im Leben? Bultmann geht davon aus, dass hier eine Situation der Gemeinde widergespiegelt werde, die ihr eigenes Verhalten gegenüber nicht-christlichen Juden verteidigen müsse. Damit wäre der Abschnitt nicht auf Jesus zurückzuführen. Tuckett geht andererseits davon aus, dass die Gemeinde ihr Verhalten genauer definiert, nicht aber den Sabbat generell in Frage stellt. Daher sei der Grund der Bewahrung dieser Tradition darin zu suchen, dass der Abschnitt Jesu einzigartige Autorität darstellen sollte. Da die Urgemeinde offensichtlich keine Dispute über den Sabbat gehabt habe und da die Verse im Kontrast zum Judentum stünden, könne es möglich sein, hier mit dem vorösterlichen Jesus in Kontakt zu stehen.<sup>32</sup>

## V. **Bewertung**

### 1. **Akzeptanz der Formgeschichte**

Die Formgeschichte ist heute allgemein als Arbeitsschritt der historisch-kritischen Methode anerkannt, so dass man über Vertreter überhaupt kein Wort verlieren muss. Eher muss man nach denen Ausschau halten, die damit Schwierigkeiten haben und sie nicht oder wenigstens nur gemäßigt anwenden.

### 2. **Kritik an der Formgeschichte**

1932 hat C. H. Dodd etliche formkritische Annahmen in Frage gestellt. Er schlug vor, bei Markus sei ein Kompromiss zwischen chronologischer und thematischer Ordnung sichtbar. Allerdings hat er auch manche Vorbehalte gegenüber Markus übernommen.<sup>33</sup>

Der 1958 verstorbene T. W. Manson brachte der historischen Glaubwürdigkeit der Evangelien wesentlich mehr Vertrauen entgegen, als die Formkritiker es taten, und attackierte nach und nach deren Argumente, unter anderem auch die These, die Gemeinde habe die Überlieferung erfunden. Jedoch vertrat er selbst Literarkritik.<sup>34</sup>

Harald Riesenfeld und Birger Gerhardson gingen davon aus, dass der Ursprung der Evangelientradition bei Jesus selbst und nicht in der Gemeinde zu suchen sei. Jesus könnte ein Gleichnis bei verschiedenen Gelegenheiten erzählt oder eine Predigt wiederholt gehalten haben. Ihr Hauptargument ist, dass Juden Überlieferungen sehr sorgfältig und kontrolliert von Lehrer zu Schüler weitergegeben haben. Dies sei überwacht worden, um sicher zu gehen, dass die

---

<sup>32</sup>Siehe Tuckett, 112-114.

<sup>33</sup>Vgl. McKnight, 40-41.

<sup>34</sup>Vgl. Hasel, 62; McKnight, 41-43.

ausgewählten Schüler die Überlieferung sicher auswendig gelernt hatten. Der ideale Schüler verlor auch nicht ein Iota des anvertrauten Materials. NT-Texte wiesen darauf hin, dass auch die frühen Christen, die größtenteils aus dem Judentum gekommen waren, auf eine sorgfältige Weitergabe des Materials Wert legten. Jesus selbst habe den Prozess der Weitergabe begonnen, indem er als Lehrer die Jünger unterrichtete und sie den Stoff auswendig lernten.<sup>35</sup>

Gerhard Hasel hat sich mit der Formgeschichte auseinander gesetzt, lehnt sie jedoch wegen ihrer Voraussetzungen als Arbeitsmethode ab. Er hält unter anderem fest:

“Repeatedly scholars have emphasized that eyewitnesses were alive until after the Gospels were written. Among them were bitter enemies of the Christian Movement; so that the Christian community could not have engaged in the kind of formative activity assumed by form critics. Furthermore, there is not enough time between the life of Jesus and the date of writing the Gospels for the occurrence of such radical changes; which, in the view of the older folklore studies, took centuries. More recent folklore studies indicate the faithful transmission of stories and traditions for hundreds, and in some cases, even one thousand years... It must be recognized again that form criticism does not acknowledge the function of the divine inspiration of Scripture.”<sup>36</sup>

Neben den in diesem Artikel erwähnten Autoren wird die Formgeschichte auch von Carlston<sup>37</sup>, Guthrie<sup>38</sup>, Maier<sup>39</sup> und anderen kritisiert. Dabei ist festzuhalten, dass nicht jeder Kritiker der Formgeschichte sich total von dieser Methode distanziert hat und sie nicht doch in der einen oder anderen Form anwendet.

### 3. Gemäßigter Gebrauch der Formgeschichte

Ein vorsichtiger Gebrauch der Formgeschichte wird von B. S. Easton vertreten. Beispielsweise kritisiert er jedoch Dibelius für den Ausdruck Mythen, da dieser nicht die Form, sondern den Inhalt beschreibe. Er fragt auch, ob Prediger, Lehrer und Geschichtenerzähler in Wirklichkeit nur eine einzige Person ausmachten.<sup>40</sup>

Vincent Taylor, der schon erwähnt wurde, ging vorsichtiger mit der Formkritik um als Bultmann. Er meinte sogar, dass die Formgeschichte dazu beitragen kann, die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien-Tradition zu bestätigen. Taylor führt die historischen Materialien in den Evangelien auf Augenzeugen zurück. Die Gemeinde habe die Überlieferungen nicht erfunden, sondern entsprechend ihrer Bedürfnisse angewendet. Er findet die Bezeichnungen, die Dibelius und Bultmann für die Formen verwenden, nicht immer passend

---

<sup>35</sup>Vgl. Hasel, 62-63; McKnight, 43-45; Tuckett, 110-111.

<sup>36</sup>Hasel, 63, 64. In the footnote following "more recent folklore studies", Hasel points to Th. Boman, Die Jesus-Überlieferung im Lichte der neueren Volkskunde (Göttingen, 1967), 15-28.

<sup>37</sup>C. E. Carlston, "NT Form Criticism", Interpreter's Dictionary of the Bible, Supp. (Nashville, 1976), 346-347.

<sup>38</sup>Donald Guthrie, New Testament Introduction: Gospels and Acts (London, 1966), 191-192.

<sup>39</sup>W. A. Maier, Form Criticism Reexamined (St. Louis, 1973).

<sup>40</sup>Vgl. McKnight, 45-47.

und wählt eigene. Auch ist er mit etlichen der Unterkategorien Bultmanns nicht einverstanden und bringt der Schrift mehr Vertrauen entgegen als Bultmann.<sup>41</sup>

Douglas Stuart fasst in seinem Exegesehandbuch für das AT gewisse Schritte der Formkritik zusammen: (1) Identifiziere den allgemeinen literarischen Typ (Gattung), (2) identifiziere den spezifischen literarischen Typ (Form), (3) halte Ausschau nach Unterkategorien, (4) schlage einen Sitz im Leben vor, (5) analysiere die Vollständigkeit der Form, und (6) sei dir bewusst, dass Teilformen oder gebrochene Formen auftreten können. Seine Aufrufe zur Vorsicht, seine Warnung vor einer Überbetonung der Sitze im Leben, zeigen an, dass der die Methode gemäßigt verwendet.<sup>42</sup>

George Alden Ladd, ein evangelikaler Theologe, hat in seinem Buch The New Testament and Criticism, ein ganzes Kapitel der Formgeschichte gewidmet.<sup>43</sup> Was das synoptische Problem betrifft geht er von der Zwei-Quellen-Theorie aus. Er versucht deutlich zu machen, dass zwar die historisch-kritische Methode von ihren Anfängen her mit einer liberalen Theologie verbunden war, dass es aber ein Fehler ist zu meinen, die historische Kritik selbst sei eine liberale Disziplin. Er beschreibt dann die Formgeschichte ähnlich, wie wir es oben getan haben und weist darauf hin, dass nicht alle Formgeschichtler die Verlässlichkeit der historischen Tradition stark ablehnten. Bultmann und Käsemann bilden nach seiner Meinung mit ihrer skeptischen Einstellung nur eine Minderheit.

- (1) Ladd geht davon aus, dass es ein Faktum sei, dass während einer Generation das Evangelium nur in mündlicher Form vorhanden war. Allerdings sei der Heilige Geist nicht nur aktiv gewesen, als es um die Abfassung der Evangelien ging, sondern auch schon bei der Überlieferung der Tradition auf mündlicher Stufe.
- (2) Er akzeptiert ferner das Urteil der Formkritik, dass die Evangelien keine neutralen und objektiven Berichte darstellen, sondern Zeugen des Glaubens der Christen sind. Die Evangelienberichte seien in dem Sinn objektiv, dass sie in Zeit und Raum geschehen sind, und doch sind sie anders als reine menschliche historische Ereignisse. Sie müssen im Glauben erfasst werden. Der Beitrag der Formkritik besteht darin, dass sie keinen rein historischen Jesus, kein Zeugnis für einen nicht-göttlichen Jesus entdecken konnte. Die Evangelien müssen im Glauben angenommen werden. Das Übernatürliche kann durch die kritische Methode nicht widerlegt werden.
- (3) Die These vom Sitz im Leben der Kirche hält Ladd für zum Teil richtig. Es sei rechtmäßig, die Situation der Gemeinde im ersten Jahrhundert zu betrachten, um festzustellen, welche Faktoren zur Abfassung der Evangelien geführt haben dürften. Dabei gibt er den hypothetischen Charakter einer solchen Studie zu. Er schreibt aber diesem Sitz im Leben keinen bedeutsamen kreativen Faktor in der Formation der

---

<sup>41</sup>Vgl. McKnight, 47-50.

<sup>42</sup>Vgl. Douglas Stuart, Old Testament Exegesis: A Primer for Students and Pastors, zweite revidierte und erweiterte Auflage (Philadelphia: The Westminster Press, 1984), 29-32. Seite 32 vermerkt er: "*Two special cautions: historical judgments and atomization.* Considerable criticism has been leveled against two past practices of many form critics. One was the practice of calling into question the accuracy of the historical content in a given form, on the theory that certain kinds of forms preserved more genuine historical data than others. The second was the practice of assuming that the most basic forms were found in the smallest units--e.g., those of a verse or two in length--and that larger units were secondary. Both of these practices rested on assumptions that are now widely considered questionable. You should avoid them in your own exegesis."

<sup>43</sup>George Alden Ladd, The New Testament and Criticism (Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing Company, 1982), 141-169.

Evangelien zu. Damit wendet er sich gegen den Vorwurf, die Tradition sei nicht authentisch. Das Kriterium der Dissimilarität lehnt er ab.

Ladd fasst zusammen, indem er sagt, die Formkritik habe manches Licht auf die Evangelien geworfen. Die extreme Art der Formgeschichte, die mit Voraussetzungen arbeitet, die dem NT fremd sind, könne jedoch das Problem der Einzigartigkeit der Person Jesu Christi nicht lösen.

#### 4. **Kritikpunkte bei der Formgeschichte**

Wenn man weniger nach Theologen und ihrem Verhältnis zur Formgeschichte und eher nach den Ansatzpunkten der Kritik fragt, ergibt sich das nachfolgende Bild.

##### a. **Die Einteilung in Formen und deren Voraussetzungen**<sup>44</sup>

- (1) Nur einige der vorgeschlagenen Formen lassen sich klar aufrechterhalten. Relativ eindeutig sind die sogenannten Paradigmen und die Wundergeschichten. An manchen Stellen unterscheidet die Formkritik nicht nur nach Formen, sondern auch nach Inhalten.<sup>45</sup> Dann gibt es Kategorien, die Mischformen darstellen. Viele fassen Mk 2,19b-20 als einen Zusatz der frühen Kirche zu Mk 2,18-19a auf, mit der Begründung, V. 18-19a würden ein vollkommenes Paradigma bzw. ein Streitgespräch bilden, während der Rest ursprünglich nicht hier zu finden gewesen sei. Was, wenn die Definition von Paradigma nicht stimmt und zu eng ist? Selbst bei den Gleichnissen ist zu fragen, ob zwingend immer nur ein Vergleichspunkt anzunehmen ist, auch wenn das meistens zutreffen mag.
- (2) Die Annahme einer Periode der mündlichen Überlieferung vor der Niederschrift des Materials ist fraglich. Wer garantiert, dass nicht schon während des Dienstes Jesu Notizen genommen wurden?
- (3) Die Fragen nach der Entstehung und Entwicklung der Traditionen über Jesus sind nicht ausreichend beantwortet worden. Gesetze der Überlieferung sind gefordert worden, aber es findet sich keine Übereinstimmung unter Spezialisten. Wenn man davon ausgeht, dass Entwicklungen vom Einfachen zum Komplexen stattgefunden haben, so scheint gerade auch das Gegenteilige zuzutreffen. Die rabbinische Überlieferungspraxis, die Auswirkungen auf die Urgemeinde gehabt haben könnte, wurde oben schon erwähnt. Dubletten können durchaus auf Jesus zurückgehen, der ähnliche Aussagen kreativ in neuen Kontexten gemacht haben kann.

##### b. **Kriterien für die Suche nach dem historischen Christus**<sup>46</sup>

- (1) Das Kriterium der Dissimilarität funktioniert nur in der Theorie. Nichts kann mit Sicherheit ausgesagt werden. Zudem wissen wir viel zu wenig, was Judentum und Urgemeinde wirklich ausgemacht haben. Bei strikter Anwendung des Prinzips könnte man argumentieren, dass allein das Überleben einer Tradition schon ein Beispiel für Similarität wäre. Die Gemeinde scheint Interesse daran gehabt zu haben, weil die

---

<sup>44</sup>Vgl. zu diesem Abschnitt besonders Travis, 157-162.

<sup>45</sup>Vgl. Tuckett, 100.

<sup>46</sup>Vgl. zu diesem Abschnitt besonders Tuckett, 104-109.

Tradition offensichtlich dem eigenen Glauben entsprach. Damit würde jedoch alles überlieferte Material unter den Tisch fallen und nicht authentisch sein. Außerdem fordert dieses Prinzip einen Jesus, der total von den jüdischen Wurzeln als auch vom Leben der Gemeinde getrennt ist. Dieses Kriterium kann ein total entstelltes Jesusbild produzieren.

- (2) Das Kriterium der Kohärenz ist auch wenig hilfreich. Was für den einen in Verbindung mit authentischem Material stehend angesehen werden kann, mag vom anderen gezeugnet werden. Kohärenz sagt außerdem noch nichts über Authentizität aus. Hätte die Urgemeinde eigene Traditionen geschaffen, hätte sie sicher darauf geachtet, dass sie kohärent gewesen wären. Verbunden mit dem vorausgehenden Prinzip kann es das Bild von Jesus noch mehr entstellen.
- (3) Das Kriterium der multiplen Attestation (vielfachen Bezeugung) hängt davon ab, wie man das synoptische Problem zu lösen versucht. Man muss von einer Zwei-Quellen- oder Vier-Quellen-Theorie ausgehen. Außerdem muss eine mehrfach bezeugte Tradition noch lange nicht authentisch sein.
- (4) Das Kriterium des aramäischen Charakters hilft auch nicht viel weiter. Jesus war im ersten Jahrhundert nicht der einzige, der aramäisch gesprochen hat. Aramäische Spuren können auf Jesus, aber ebenso auf eine aramäisch sprechende Gemeinde hinweisen.
- (5) Das Kriterium der palästinischen Welt trifft die Sache auch nicht ganz. Das Gleichnis vom Senfkorn nach Lk 13,18-19 stimmt nicht mit der palästinischen Botanik überein. Die Zweige des Senfkorns sind zu schwach dafür, dass Vögel darin Nester bauen und wohnen können. Jesus mag aber absichtlich das Stilmittel der "Übertreibung" verwendet haben, um aufzuzeigen, dass das Wachsen des Reiches Gottes ein Wunder ist.

### c. **Sitz im Leben Jesu oder Sitz im Leben frühen Kirche**

Vorgeschlagene Sitze im Leben sind letztlich nicht nachweisbar. Es liegt in diesem Fall sogar ein Zirkelschluss vor: Durch die Formen versucht man, das Leben einer Gesellschaft kennen zu lernen. Das Leben der Gesellschaft hilft, die Formen zu verstehen. Eine Aufspaltung in vorösterliche und nachösterliche Gemeinde kann nicht die wesentlichen Fragen beantworten.<sup>47</sup>

---

<sup>47</sup>Vgl. Travis, 161; Tuckett, 98-99, 109-110.

#### d. **Strukturformen**

Lund nimmt Umstellungen von Textabschnitten vor, damit sie in seinen chiasmischen Aufbau passen.<sup>48</sup> In der Offenbarung teilt er Siebenergruppen in drei Elemente plus einem Element plus drei Elements anstelle von drei - vier oder vier- drei, wie der Text ausweist.<sup>49</sup> Manchmal arbeitet er mit inhaltlichen Kriterien<sup>50</sup>, manchmal mit literarischen. Das erscheint willkürlich. Überhaupt werden heute Fragen nach der Struktur von Textabschnitten eher mit dem Strukturalismus oder der modernen Literarkritik in Verbindung gebracht als mit der Formkritik.

#### **Schluss**

In dieser Studie sind die Voraussetzungen der Formgeschichte, ihre Entstehungsgeschichte und ihre Arbeitsschritte kurz aufgezeigt worden. Die Bewertung hat aufgezeigt, dass Reaktionen auf die Formkritik ganz unterschiedlich ausfallen und von totaler Ablehnung bis zu totaler Annahme reichen können.

Sicherlich hat diese Methode auf einige wichtige Sachverhalte aufmerksam gemacht. Dazu gehören, dass man Unterschiede zwischen verschiedenen Typen von Literatur machen muss. Manches in der Gleichnisforschung ist hilfreich, vor allem die Betonung, dass man mit allegorischer Auslegung äußerst vorsichtig sein muss. Frühe Berührungspunkte zum Studium von Strukturfragen sind wichtig, wobei das Studium der Struktur biblischer Texte heute in der Regel nicht mehr in den Bereich der Formgeschichte gehört.<sup>51</sup>

Die Voraussetzungen der Methode sowie die verschiedenen Arbeitsschritte sind für Christen, die eine hohe Meinung von der Heiligen Schrift haben und sie als das inspirierte, wenn auch von Menschen geschriebene Wort Gottes betrachten, schwer nachvollziehbar. Die Betonung evolutionistischer Prozesse, die Ausklammerung übernatürlicher Phänomene, der einseitige Rationalismus, die Aufstellung nicht nachweisbarer Hypothesen, die noch aufeinander aufbauen, sind für sie nicht akzeptabel. Da für sie mehr Diskontinuität als Kontinuität mit der Formkritik besteht, ziehen sie es vor den Begriff für ihre Studien zu meiden und die oben genannten positiven Beiträge in einer Formanalyse zu verarbeiten. Dabei gehen sie nicht von hypothetischen mündlichen Vorstufen der Überlieferung, sondern vom vorliegenden Text des Wortes Gottes aus.

Dr.Dr.Ekkehardt Müller  
© Copyright March 1999  
All Rights Reserved

---

<sup>48</sup>Z. B. Lund, Chiasmus in the New Testament, 325-327, 367, 381; Lund, Studies in the Book of Revelation (Covenant Press, 1955), 178, 182-183, 196, 198, 201-202, 204, 217-219.

<sup>49</sup>Lund, Chiasmus in the New Testament, 325-329. Im Septett der sieben Gemeinden werden in allen sieben Teilen ähnlichen Formeln verwendet. In den ersten drei Briefen geht die Formel ὁ ἔχων οὐς ἀκουσάτω τί τὸ πνεῦμα λέγει ταῖς ἐκκλησίαις dem Überwindungsspruch voraus. In den letzten vier Botschaften schließt die Hörformel jeden Brief ab. Das Siegelseptett besteht aus vier kurzen Siegeln, die durch Pferde und Reiter charakterisiert sind, während die restlichen drei Siegel ganz anders gestaltet sind. In der Serie der sieben Posaunen werden die letzten drei "Wehe" genannt.

<sup>50</sup>Z. B. Lund, Studies in the Book of Revelation, 162-163.

<sup>51</sup>Vgl. Stuart, 29-34, der deutlich Form von Struktur in der Exegese absetzt.